Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 20 (1854)

Heft: 2

Artikel: Das schweizerische Jägergewehr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das schweizerische Jägergewehr.

m.— Nach allem dem, was seit Jahren für die Bewassnung der Jäger berathen und erprobt wurde, ließ sich erwarten, daß das einzuführende Jägergewehr eine dem Zwecke entsprechende Wasse geben würde. Man war zu dieser Erwartung um so mehr berechtigt, als mit dem Entwurse des Musters so viele kostbare Zeit verwendet und so mancherlei Versuche veranstaltet wurden. Die Namen der eidgenössischen Offiziere, welche sich dieser großen Arbeit widmeten, schiesnen uns auch eine Beruhigung geben zu dürsen, daß am Ende eine tüchtige und praktische Kriegswasse zu Stande kommen werde. Es ließ sich überdies noch erwarten, daß diese Kommission die Ansichten und Wünsche berücksichtigen würde, welche sich lestes Frühjahr an dem schweizerischen Offiziersvereine in St. Gallen geltend machten.

Allein es liegt die vom hohen Bundesrathe ergangene Berordnung, betreffend die Bewaffnung und Ausrüstung der Jäger, datirt 19. Christmonat 1853, vor uns, und wir sehen uns in diesen Erwartungen sehr getäuscht.

Nach dieser Verordnung sollen sämmtliche Fäger der schweizerischen Urmee, und zwar spätestens bis zum Jahre 1857, mit gezogenen Flintchen von 41½ Zoll Länge bewassnet werden, deren Gewicht mit Inbegriff des 17 Zoll langen Bajonnets 9 Pfund nicht übersteigen darf.

Wir fragen nun vorerst: Ist eine Flinte von blos dieser Länge und diesem Gewichte eine Kriegswaffe für den Jäger, eine Wasse hinlänglich geeignet zur Vertheidigung, womit ungefähr der dritte Theil unserer Armee bewassnet werden soll; ist deren Gewicht und Länge der Größe und dem frästigen Körperbaue des schweizerischen Jägers entsprechend? — Wir behaupten das Gegentheil. Der Jäger in offener Stellung und mit einem so kurzen Gewehre bewassnet, wird im Gesechte mit dem Reiter in großem Nachtheile stehen. Dieser große Theil der Infanterie sicht aber auch in geschlossener Stellung, und hier werden sich die Uebelstände und sogar das Gefährliche einer so kurzen Wasse am deutlichsten zeigen. Und dann das Gewicht! — Darf denn dem schweizerischen Soldaten, dem ge-

sunden, rüstigen Jäger nicht zugetraut werden, eine Waffe zu tragen, die mehr als 9 Pfund wiegt? Soll derselbe durch diese wohlwollende Vorschrift vor Ermüdung geschont, oder will dem starken Urme des Schweizers nimmer zugetraut werden, daß er eine für Schuß und Stich passende, und demnach hinlänglich stark gebaute Wasse tragen könne? Glaubt man denselben so verweichlicht, so entnervt, daß dem feurigen Jünglinge und dem kräftigen Manne nur unbedeutend mehr will zugemuthet werden als dem zarten Knaben von 8 bis 10 Kahren mit seinem Kadettengewehre?

Und nun das Kaliber und der Lauf. Dermalen haben wir das Infanterie-Perfusionsgewehr mit einem Kaliber von 6 Linien und den Stuper mit einem solchen von 3% Linien; nun kommt noch die Jägerstinte mit einem neuen Kaliber von 3½ Linien! Wozu denn dreierlei Kaliber? — Es ist uns unbegreistich, daß die Kommission so weit gehen konnte ein drittes und für die Jäger kleineres Kaliber einzuführen, so daß diese bei mangelnder Munition nicht einmal diesenige der Scharsschüßen verwenden können. Es sollte hierauf nach unserer Unsicht ein ganz besonderes Gewicht gelegt werden; denn der Mangel an Munition wird nicht ausbleiben, und von welcher Wichtigkeit ist es nicht, wenn es möglich gemacht wird, sich hiemit gegenseitig auszuhelsen.

Der Lauf hat Länge, Züge, Wund, Form und Stärfe gleich dem eidg. Stuper, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Durchmesser desselben an der Mündung eine halbe Linie weniger beträgt als bei diesem. Wie bereits bemerft, sind wir mit der Länge nicht einverstanden, ebenso auch nicht mit der Laufsstärfe, welche gleich wie beim Stuper am Pulversacke unbedingt zu schwach ist, um gehörigen Widerstand bei der Explosion und genügende Perkussonskraft zu gewähren. Hier, am vorzüglichsten Theile des Gewehrs, wünschten wir nichts gespart zu sehen. Es geschah dies ohne Zweisel zum Theile deshalb, damit das Gewicht des ganzen Gewehrs die 9 Pfund nicht übersteige; wir verlangen aber einen starken, dauerhaften Pulversack, und wenn am Gewichte muste reduzirt werden, so hätte dies eher am Ladstocke geschehen können, wenn der gewöhnliche zum Wenden beibehalten worden wäre, statt einen dickern einzusühren, welcher beim Laden nicht gewendet wird.

Es ließe sich gegen verschiedene Theile dieser Flinte, als Schloß und dessen Lage, Rammer und anderes mehr, noch vieles sagen; allein wir enthalten uns dessen für diesesmal, und wollen blos noch das Kamin und die Ladung berühren.

Als besonders verwersich finden wir, daß für das Jägergewehr das gleiche Ramin und die gleiche Rapsel des Stupers angenommen wurden. Abgesehen davon, daß die Jäger, welche mit den Füselieren stets in einem taktischen Verbande siehen, und demnach, wenn beide die gleichen Kamine und Kapseln hätten, sie sich hiemit gegenseitig aushelsen könnten, sinden wir die Stuperkapsel überhaupt zu klein, und sind überzeugt, daß bei großer Kälte die Mehrzahl der Jäger diese kleinen Dingerchen in der Kapseltasche nicht sinden oder fassen, oder wenn dies auch geschehen, nicht gehörig aufs Kamin sezen können. Mit der gewöhnlichen Infanteriekapsel ließe sich das Aussehen derselben auch bei der strengsen Kälte leichter und schneller machen.

Nun fommen wir noch zur Ladung. Dieselbe besteht aus 4 Gramm Klintenpulver und soll nebst dem Spikgeschoße in einer Patronenhülse von Schreibpapier enthalten sein. Beim Laden wird diese Papierhülse abgebissen und weggeworfen, das Bulver in den Lauf geschüttet und das Spikgeschoß auf das Pulver gesett. Da aber das Geschoß mit Schreibpapier umwickelt und mit diesem verklebt ift, fo wird dieses angeklebte Papier gleichsam als Augelfutter mitgeladen. Hieraus folgt, daß, abgesehen von dem bereits kleinern Kaliber des Laufs, das Geschoß überdieß von noch kleinerm Durchmesser als dasjenige des Stupers sein muß, weil es noch mit harter Papierrinde umgeben ift, welche weniger geschmeidig als die baumwollenen Rugelfutter in die Züge gehen wird, und wobei zu befürchten ift, daß dieses mit Papier umwickelte Geschof nach vielen Schüffen fich ungerne wird laden laffen. Allein wir befürchten noch mehr, nämlich, daß dieses Papier nicht gehörig verbrenne, und deßhalb in den Zügen Kruste ansetze, wodurch das Laden erschwert und dem richtigen Schießen Eintrag gethan wird.

Nachdem wir bis hieher die hauptsächlichsten Uebelstände dieser Wasse berührten, erlauben wir uns noch auf den Grundsatz selbst einzugehen, ob es überhaupt rathsam und zweckmäßig sei, un-

sere Jäger mit einer koftspieligen Flinte von so kleinem Kaliber zu bewaffnen.

Wir haben schon früher angedeutet, daß der Jäger mit dem Füseliere in einem taktischen Verbande stehe, demnach beide für einen Zweck zu wirken und sich hierin gegenseitig zu unterstüßen haben. Bei den verschiedenartigen Wechselfällen des Arieges aber, bei Detaschirungen, Umgehungen und besonders nach heißem Gesechte beim Rückzug oder Verfolgen wird nur zu früh der Mangel an hinlängslicher Munition verspürt werden, und von welch' großer Bedeutung wird es in solchen Fällen sein, wenn sowohl Jäger als Füseliere das gleiche Kaliber der Wassen, und sich gegenseitig mit der mangelnden Munition aushelsen können. Aus diesem wichtigen Grunde halten wir dafür, daß für jeden taktischen Körper, demnach für das ganze Bataillon nur ein und dasselbe Kaliber sollte beibehalten werden.

Wir sprachen von einer kostspieligen Waffe, indem wir unbedingt annehmen, daß die sämmtlichen Theile dieses vorgeschriebenen Gewehres von erster Qualität und auf's Genaueste gearbeitet sein müssen, indem sonst nur ein ordinäres Gewehr entsteht, welches den ihm vorgeschriebenen Zweck nicht erreichen kann.

Kaffen wir beides zusammen, den Kostenpunkt und das gleich große Raliber, so kommen wir auf den Schluß, daß es vortheilhafter und zwedmäßiger fein wurde, die Jager mit dem bisberigen Perkussionsgewehre bewaffnet zu lassen, hiebei aber nicht auf billigen Preis zu seben, sondern die neuen Anschaffungen in vollkommen aut gearbeiteter Waare von erster Qualität ju machen. Mit folchen auten Gewehren bewassnet, würden unsere Jäger den Dienst, welcher ihnen zufällt, genügend erfüllen können, und dies um so besser, wenn denfelben auch außer dem Dienste Gelegenheit verschafft murde, fich im Zielschießen häufig zu üben, wofür wir als eine besondere Triebfeder und Aufmunterung ansehen, wenn die Kantonsregierungen für diese freiwilligen Schießübungen Scheiben, Munition und fleine Preise verabfolgten. Auf diese Weise würden mit guten Infanteriegewehren bedeutend bessere Schiefresultate erzweckt merden, und genügten diese nicht, so würden wir anrathen, diese besfern Infanteriegewehre für die Jäger mit schwachen Zügen zu verseben

und Spitgeschoße zu schießen, nach dem von mehreren Staaten angenommenen Systeme Minie, welche Umänderung wenig Kosten verzursachte, und wodurch im Falle von Munitionsmangel auch die Rugel des Füseliers dem mit dem Miniegewehre bewassneten Jäger zur Aushülfe diente, und umgekehrt.

Das Jägergewehraber wollen wir dennoch nicht fallen lassen, sondern wir würden dasselbe, mit einem Stecher verschen, den Scharsschüßen zuerkennen statt dem neuen Stußer, welcher den Anforderungen doch nicht entspricht. Wir sprechen aber nicht von dem Jägergewehre, welches soll eingeführt werden, sondern von der Sauerbren'schen Jägerbüchse, welche bereits am 28. Februar 1853 in Nr. 4 dieser Zeitschrift beschrieben wurde, und deren Schießresultate, so wie das einfache und leichte Laden derselben unsere Kameraden an dem schweizerischen Ofstziersseste in St. Gallen mit Freude und Anerkennung begrüßten. Diese Wasse wäre eine zweckmäßige für den Scharsschüßen, denn sie übertrifft den neuen Stußer an Tressfähigseit und Perkussionskraft, läßt sich in jedem Terrain leichter und schneller laden als dieser, und bedarf keiner Laufreinigung, wenn stundenlang anhaltend damit geschossen wird.

Und warum sollte diese Sauerbren'sche Jägerbüchse nicht den Borzug vor Stußer und Jägerwehr verdienen? Sind doch diese beiden Abarten nur aus besonderm Geschmacke und aus besondern Gründen etwas veränderte, aber unvollsommene Nachahmungen derselben! — Was übrigens an dem neuen Jägergewehre gut nachgeahmt wurde, ist die äußere Einkleidung, die Garnitur.

Da es uns daran liegt, unsere Infanterie gut bewassnet zu sehen, so fühlten wir uns gedrungen unsere Ansichten über diesen Gegenstand diesem Blatte zu übergeben, und glauben im allgemeinen Juteresse des Wehrwesens anrathen zu sollen, vorerst genaue Versuche mit den von Bern zu gewärtigenden Mustern vorzunehmen, und überhaupt die ganze Neuerung vorerst gehörig zu erwägen, bevor zur Anschaffung eines so großen Quantums neuer Wassen gesichritten wird, deren Dienstauglichkeit uns ungenügend scheint.